



Literaturkritik

Zusammenfassung

Fachjournalisten arbeiten nicht selten auch im Bereich der Buchkritik. Zu unterscheiden ist hier zwischen Literatur- und Fachbuchrezension. Während beide Arbeitsfelder Sach- und Vermittlungskompetenz erfordern, sind die Rezensions-Kriterien in Bezug auf Fachbücher relativ eindeutig und objektiv: Sachliche Richtigkeit, zielgruppenadäquate Darstellung und fachliche Relevanz sind messbare Kriterien. Im Gegensatz dazu fällt es schwer, objektive Standards für die Beurteilung literarischer Werke zu finden. Prädestiniert für Literaturkritik sind Germanisten und Literaturwissenschaftler. Gibt es für ihre Arbeit objektive Kriterien? Oder gilt auch für sie der viel zitierte Ausspruch Marcel Reich-Ranickis: „Maßstäbe? Bei Gott, ich habe keine.“¹

Abhängig von Aufbau und Zielgruppe des jeweiligen Mediums fällt Literaturkritik in das Arbeitsgebiet von Literatur- sowie Kulturredakteuren, Feuilleton- oder Medienjournalisten. Ein eigenständiger Literaturkritiker, der sich ausschließlich mit Sichtung, Vorstellung, Bewertung von Literatur und der Kontaktpflege zu den Verlagen widmet, ist die Ausnahme². Vielfach handelt es sich beim Literaturkritiker um einen Fachjournalisten mit geisteswissenschaftlichem, speziell kultur- und literaturgeschichtlichem Hintergrund.

Kultur im Allgemeinen, Literatur im Besonderen sind höchst subjektive Angelegenheiten. Anders als bei Sportberichterstattung oder Nachrichten und Meldungen aus Politik und Wirtschaft ist es hier schwierig, allgemeine und insbeson-

Kultur im Allgemeinen, Literatur im Besonderen sind höchst subjektive Angelegenheiten.

dere objektive wertfreie Kriterien der Präsentation und Beurteilung zu finden und zu beschreiben. Zu abhängig ist die Wirkung eines Buches oder eines Filmes vom persönlichen Erfahrungshintergrund (politisch, soziokulturell, Lebensalter), dem soziologischen Profil und der aktuellen emotionalen Verfassung und, ja, auch dem zur Verfügung stehenden Zeitfenster, sowohl des Rezensenten als auch des Zielpublikums. Professionalität äußert sich beim Literaturkritiker in der überzeugenden Mixtur von umfangreicher Kenntnis des Fachs (Literatur und Sprache) und breit aufgestellter Allgemeinbildung, um das zu

Bewertende hinsichtlich seiner zeitgeschichtlichen Relevanz und gesellschaftlichen Aktualität einordnen zu können.³ Hinzu kommen Kenntnis der journalistischen Text-Gattungen und ein dem jeweiligen Medium und Zielpublikum angepasste Schreibstil.

Konkreter: Über ein Fußballspiel der WM zu berichten, erfordert vor allem 90-minütige genaue Beobachtung und Hintergrundwissen zu Spielern, Trainern, Vereinen, Torbilanzen und Verletzungspausen. Daten, die in Zahlen ausgedrückt, völlig wertfrei zu konsumieren sind. Tor oder nicht Tor ist die alles entscheidende und leicht zu beobachtende Nachricht. Subjektives Empfinden des Reporters, zum Beispiel Präferenzen für den einen oder anderen Verein, vertreten lediglich eine marginale Rolle. Es mag dem Bericht einen subjektiven Touch verleihen, das kommunizierte Ergebnis ändert es nicht. Anders bei einer Literaturrezension: Negative oder positive Erfahrungen des Kritikers mit dem Autor und seinem Werk, emotionale Indifferenzen und möglicherweise ein Buch, das thematisch diese noch verstärkt oder ein knappes Zeitbudget, das einer tiefgründigen Auseinandersetzung in einem adäquaten temporären Wirkungsraum entgegen steht, wirken sich auf das Ergebnis aus, lenken es gar je nach Professionalität des Rezensenten. Auch das persönliche Vergleichspotenzial, die Kenntnis des Buchmarktes, international wie auch national, genreübergreifend, das der Kritiker seiner Begutachtung vergleichend zugrunde legen kann, wirkt sich auf Ergebnis und Qualität der Kritik aus. Ein Rezensent, der Erst-



Quelle: Catherine Sharashidze, www.fotalia.de



linge einordnen soll, tut sich schwer, wenn er den unterschiedlichen Gehalt eines Klassikers von dem belletristischen Literatur nicht erfahren hat. Ein „alter Hase“, der nie einen Thriller rezensiert hat, könnte Schwierigkeiten haben bei einer gewinnbringenden Einordnung in den aktuellen Markt: Gab es diese Thematik bereits? Ist die Auflösung vorhersehbar? Ähneln die Charaktere bereits beschriebenen? Das erwähnte Vergleichspotenzial, also das Spektrum der gelesenen Bücher, darf folglich nicht statisch sein, sondern muss dynamisch permanent den zahlreichen Veröffentlichungen der Buchverlage Rechnung tragen. Umso mehr, wenn eine nachvollziehbare, möglichst wertfreie Begutachtungsgrundlage geschaffen werden soll. Dies alles erfordert einen Profi, einen Fachjournalisten der Literatur.

Was die Kritik abrundet und ausmacht, erfordert ein gutes Gespür für das Zielpublikum: In wohl-dosiertem Maße und nie ohne Begründung ist die subjektive Einschätzung des Rezensenten gefragt. Hierbei kann es natürlich nicht darum gehen, die Interessenlage des Kritikers zu beschreiben, etwa: „Ich fand dieses Buch gut“. Vielmehr müssen Kriterien genannt werden, anhand derer das Publikum sich ein eigenes Bild machen kann und am Schluss zu einer Meinung pro oder kontra des Rezensensobjektes gelangt. Ein Kritiker, der allen rezensierten Titeln einen positiven Stempel aufdrückt, um mögliche Auseinandersetzungen mit Autor oder Verlag zu umgehen, tut sich selbst keinen Gefallen: Er verliert an Glaubwürdigkeit. Hingegen kann auch ein Titel, der einen Verriss geerntet hat, zu Umsatzsteigerungen in den Buchhandlungen führen, wie prominente Kritiker bewiesen haben. In diesen Fällen ist die Neugierde des Publikums geweckt oder es kommt anhand der dargelegten Kriterien zu einem anderen Urteil als der Rezensent und kauft daraufhin das Buch. In diesen Fällen ist offensichtlich: Es ist gelungen, die Beurteilungskriterien nachvollziehbar und klar getrennt von subjektiver Einschätzung darzustellen.

Definition, Aufgabe und Funktion der Literaturkritik

Der Duden fasst sich kurz und definiert Literaturkritik als „die (wissenschaftliche) Beurteilung (zeitgenössischer) Literatur“. Diese Kurzdefini-

tion ist zumindest unvollständig, denn: Gäbe es tatsächlich unstrittige wissenschaftliche Normen für die Rezension, könnten sich die Geister bei der Kritik eines Buches wohl kaum derart streiten, wie es häufig der Fall ist. Man gedenke nur einiger Szenen des „Literarischen Quartetts“. Ein Buch müsste demnach aus wissenschaftlicher Beurteilung heraus entweder für gut oder schlecht befunden werden können. Dies ist nicht der Fall. Stefan Neuhaus zieht nicht umsonst das Reallexikon⁴ zu Rate und findet dort den Eintrag: „Literaturkritik ist jede Art kommentierende, urteilende, denunzierende, werbende, auch klassifizierend-orientierte Äußerung über Literatur, d. h. was jeweils als „Literatur“ gilt.“ Daraus schließt er folgerichtig, „(...) dass jeder literaturkritisch tätig ist, der sich über Literatur äußert.“⁵ Sigrid Löffler, etablierte Literatur-Kritikerin und bekannt vor allem aus der ZDF-Sendung „Das Literarische Quartett“ wird noch konkreter: „Der Kritiker schreibt

„Der Kritiker schreibt heute nicht um des Autors willen, sondern um des Publikums willen.“ (Sigrid Löffler)

heute nicht um des Autors willen, sondern um des Publikums willen. Er verteidigt die Literatur, notfalls auch gegen den Autor. Und er sucht das Publikum von der Literatur zu überzeugen, von der er selber

überzeugt ist. Er ist der Vermittler zwischen dem Buch und dem Publikum. Der Kritiker obliegt der selbstgewählten Aufgabe, das Publikum für die Literatur zu gewinnen, die er für lesenswert hält, und ihm von Büchern abzuraten, die er für misslungen, für überflüssig, für schädlich hält.“⁶

Notwendig wurde eine Literaturkritik im 18. Jahrhundert, als dem Lesepublikum ein zunehmend unübersichtlicher Buchmarkt gegenüberstand. Damals suchte der Leser nach Orientierung und Information, der Weg für Literaturkritik war frei. Der Buchmarkt ist nicht kleiner geworden, ganz im Gegenteil, und es ist nicht mehr möglich, als leselustiger Laie die jährlich ca. 90.000 Neuerscheinungen und -auflagen in Deutschland zu überblicken. Literaturkritik in Deutschland bedient zwei Adressatengruppen: Dies sind einerseits und primär die potenziellen Leser, auf der anderen Seite die Autoren, Verlage, Buchhändler, Kritiker-Kollegen, Scouts und Literaturagenten, teilweise auch Literaturwissenschaftler. Die weitaus größere Gruppe, auf der das Hauptaugenmerk des Kritikers liegen sollte, ist der Leser. Dieser profitiert von Literaturkritik als Möglichkeit zu



informierender Orientierung und Selektion über Neuerscheinungen und -auflagen sowie literarische Trends. Dazu gehören sowohl die Auswahl rezensionswürdiger Titel als auch deren Vorstellung und Beurteilung. Sie vermittelt Wissen und Fähigkeiten zum Verständnis und trägt zur Präsenz des Rezensionsobjektes in der Öffentlichkeit bei. Über den allgemeinen Leserkreis hinaus, fördert die Literaturkritik eine Qualitätssteigerung für nachfolgende Produktionen, indem sie auf Stärken und Schwächen des vorliegenden Titels hinweist.

Thomas Anz⁷ weist der Literaturkritik analog diese Funktionen zu:

- Informierende Orientierung,
- Selektion,
- didaktische Vermittlung,
- didaktische Sanktionierung für Literaturproduzenten (Autoren, Verlage),
- Reflexions- und Kommunikationsstimulanz und
- Unterhaltung.

Folglich steht Buchkritik vor dieser Aufgabe: „Im Auftrag der Öffentlichkeit soll sie das Kulturgut Buch und das in ihm veröffentlichte Wissen der Zeit sichten und bewerten. Sie eröffnet ein Gespräch über Bücher, einen Dialog, der grundsätzlich universell ist – im Hinblick auf Themen wie auf Länder.“⁸ Es herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass der Literaturkritik von Büchern kleinerer Verlage, unbekannter Autoren und Newcomern Vorschub geleistet werden sollte. Sigrid Löffler befürwortet es, Literaturkritik als Marktkorrektiv zu verstehen. Der Kritiker darf sich nicht von Bestsellerlisten, Auflagenhöhe, PR-Maßnahmen und Werbeinvestitionen beeinflussen lassen.⁹ Und doch stellt die Favorisierung von Bestseller-Autoren und Großverlagen sowie die Auswahl von Rezensionsexemplaren anhand von Bestsellerlisten ein bislang nicht überwundenes Problem dar. Für den Kritiker vereinfacht ein solches Vorgehen die Arbeit, er muss nicht lange nach Rand- und Nischenverlagen suchen und deren Programme durchforsten. Als Spezialist im Bereich Belletristik konzentriert er sich schlimmstenfalls auf die größten der Publikums-, Taschenbuch-, und Hörbuchverlage¹⁰ – zu denen (u. a.) Random House, Rowohlt, Droemer Knauer, S. Fischer, Egmont Holding, Verlagsgruppe Lübbe, Ullstein, dtv, Suhrkamp und Hanser zäh-

len – und deckt damit einen Großteil der belletristischen Titelproduktion ab. Auch kann er relativ sicher sein, dass seine Rezension Leser findet, da namhafte Verlage und Autoren gute Zugpferde sind. Dies ist nicht das einzige Selektionsproblem. Selbst ein professioneller Kritiker ist nicht frei von eigener Meinung und Vorurteilen gegenüber Autoren und Themen. Ist es tatsächlich möglich, derartige, auch im Unbewussten vorhandene, Neigungen und Gefühle rational zu steuern? Ein Ausweg aus beiden Problemen kann nur eine komplette Umstrukturierung des Rezensionprozederes erreichen, über neue Wege muss nachgedacht werden. Ein Tipp: Als erster Arbeitsschritt wäre eine anonymisierte Lesart denkbar. Der Rezensent hätte damit die Möglichkeit, eine weitgehend unvoreingenommene Begutachtung, die tatsächlich nur Inhalte und Formen des Werkes berücksichtigt, vorzunehmen. Nach dieser ersten Sichtung können biografische oder das Gesamtwerk eines Autors betreffende Informationen in die Kritik mit einfließen und so eine vollständige, alle Aspekte berücksichtigende Rezension verfasst werden.



Quelle: Jörg Carstensen, dpa-Fotoreport

Literaturkritik im Fernsehen: Elke Heidenreich in Ihrer ZDF-Sendung „Lesen!“

Form und Inhalt der Literaturkritik

Mit 14,3 Prozent haben belletristische Titel den größten Anteil an Neuerscheinungen in Deutschland.¹¹ „Die Rezension eines Romans sollte (...), informieren über Autor, Entstehungszusammenhang, Inhalt, Gestaltung, Neuigkeitswert und Relevanz.“¹² Verschiedene journalistische Gattungen kommen dazu in Frage: Rezension, Autorenporträt, Glosse, (offener) Brief, Interview, Essay, fingierter Dialog, Kurzrezension, Buchtipps; im Hörfunk: Gespräch, Feature und Reportage. Am häufigsten finden sich in Feuilleton und Fachliteratur Rezensionen, Kurz- und



Sammelbesprechungen.¹³ Ähnlich vielfältig sind die Schreib- und Darstellungsweisen der Rezension. Sie müssen nicht (und sollten auch nicht!) langweilig und dröge sein: Parodie, Satire, Ironie, Humor oder auch Polemik sind nur einige der Möglichkeiten.

Rezension ist nicht gleich Rezension. Auch wenn einige Elemente obligatorischer Natur sind, können doch andere Merkmale je nach Thematik, Autor, Verlag, Zielpublikum oder Medium, in dem die Rezension erscheint, überflüssig, wenn nicht gar störend erscheinen.

Bestandteil einer jeden Rezension sollten Inhalt und Thema des jeweiligen Buches sein. Der Literaturkritiker

muss dabei den Spagat bezüglich „so lang wie nötig und so kurz wie möglich“ absolvieren. Er will einen Gesamteindruck schaffen ohne eine vollständige Inhaltsangabe zu liefern und den Leser damit zu langweilen. Das Schaffen einer Grundlage für seine eigene Beurteilung und die Möglichkeit für den Leser, diese auch nachzuvollziehen, ist sein Ziel. Dabei geht er auch auf signifikante Merkmale bezüglich Stil und Sprache ein und unterlegt diese mit treffsicheren Zitaten. Die Wertung als Angebot und Hilfestellung für den Leser ist ebenfalls ein notwendiger Baustein der Literaturkritik, ohne die eine solche auch das Attribut literaturkritisch nicht verdiente. Eine Kritik kann sowohl negativ als auch positiv ausfallen (oft ist auch beides bei Betrachtung durch mehrere Rezensenten möglich, was wieder die Subjektivität dieser Arbeit unterstreicht). Einzig begründet muss das Urteil des Kritikers sein. Und an diesem Punkt stellt sich dann die Frage nach den Wertmaßstäben? Kritiker der Literaturkritik werfen ihr ein Fehlen eben dieser Wertmaßstäbe vor. Eine gelungene Rezension aber besteht zum einen aus beobachtbaren Merkmalen, dann natürlich auch aus der Wirkung, die das Lesen evoziert.¹⁴ Eine Rezension, die urteilt: „Das Buch ist schlecht.“ muss sich zu Recht vorwerfen lassen, es an nachvollziehbaren Kriterien mangeln zu lassen. Eine Kritik, die ein Werk als nicht empfehlenswert, weil langatmig, flach, realitätsfern und unstimmig bezeichnet, liefert die berücksichtigten Wertmassstäbe gleich mit. Aber auch objektive Wertnormen lassen sich feststellen: Die Beurteilung des Gesamtkomplexes eines

Sigrid Löffler befürwortet es, Literaturkritik als Marktkorrektiv zu verstehen.

Rolle: Schreibt er in einem stark belehrenden oder herablassenden Duktus, schreckt er den Leser ab. Erklären ohne sich selbst als allwissend dar-

Werkes (z. B. innere Folgerichtigkeit), der Stoff (z. B. Glaubwürdigkeit der Handlung und Personen), die Form (z. B. Einhaltung der Gattungsgesetze) und die Sprache (z. B. Übereinstimmung von Sprache und Inhalt)¹⁵ sind Kriterien, die als Wertekatalog angesetzt werden können.

Außerdem kann eine Buchkritik, wenn Komplexität oder Metaphorik des Werkes es erfordern, auch interpretatorische Hilfestellung liefern, die dem Leser wertvolle Hinweise zu Verständnis und Hintergrund des Buches bieten. Das Finger-spitzengefühl des Rezensenten spielt eine große

zustellen, ist hier die erforderte Kunst. Maßvolles Einbeziehen biografischer Informationen (dort wo notwendig) fordert den Rezensenten heraus: Die Rezension eines Werkes von Günther Grass, Christa Wolf oder Peter Handke in einer germanistischen Fachzeitschrift, auch im Feuilleton von „FAZ“, „SZ“ oder „Zeit“ mit einer umfangreichen Autorenvita auszustatten, würde den Leser schnell ermüden, wenn nicht gar verärgern. Gehört es doch zu seinem Fach- bzw. Allgemeinwissen über namhafte deutsche Gegenwartsauctoren informiert zu sein. Ist der Autor hingegen relativ unbekannt oder tragen biografische Informationen zum Verständnis des Werkes bei, wie dies beides beispielsweise auf Marlen Haushofer zutrifft, ist eine geeignete Auswahl biografischer Hinweise unumgänglich. Ähnliches trifft auch auf Informationen zu früheren Werken des Autors zu: Handelt es sich bei dem zu besprechenden Titel um den Teil einer Serie, sind auffällige stilistische oder inhaltliche Brüche oder Kontinuität zu konstatieren oder kann man eine Entwicklung des Autors beobachten, sind sie erwünscht. Andernfalls heißt es auch hier: weniger ist mehr.

Fazit

Es gibt weder eine festgelegte Reihenfolge für die Elemente einer Rezension noch kann diesen ein Prozentsatz am Anteil der Kritik zugewiesen werden. Auch kann man mitnichten von einem Katalog objektiver Kriterien sprechen. Es gibt Mindestanforderungen, denen Genüge geleistet werden muss, und es gibt Wertnormen, die eine nachvollziehbare Beurteilung eines literarischen



Werkes ermöglichen. Selbst diese sind nicht frei von der Interpretation des Rezensenten, da eine wertfreie Skala, wie etwa beim Sachbuch die Beurteilung in sachlich richtig und sachlich falsch, in der Literaturkritik nicht existiert. Darüber hinaus spielt sich Literaturkritik im subjektiven Erlebens- und Erfahrungshorizont von Rezensent und Leser ab. Denn, auch das gilt es zu beachten: Das, was der Leser der Kritik wahrnimmt, verarbeitet er auch auf seinem persönlichen Erfahrungshintergrund. Ob tatsächlich die vom Rezensenten intendierte Aussage beim Leser auch ankommt, bleibt offen.

Endnoten

- 1 Marcel Reich-Ranicki über seine Arbeit als Kritiker.
- 2 Z. B.: Marcel Reich-Ranicki als Leiter der Redaktion Literatur und literarisches Leben für die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ, 1973-1988).
- 3 Vgl. hierzu auch Neuhaus (2004), S. 30: „Literaturkritik steht in einem komplexen Wechselverhältnis von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Rollen und individuellen Prägungen und Zielen.“
- 4 Reallexikon der deutschsprachigen Literaturgeschichte.
- 5 Neuhaus (2004), S. 13.
- 6 Löffler (1999).
- 7 Vgl. Anz/Baasner (2004).
- 8 Reus (1999), S. 97.
- 9 Vgl. Löffler (2004).
- 10 Vgl. buchreport, 4/2005.
- 11 Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2004).
- 12 Reus (1999), S. 102
- 13 Vgl. hierzu Anz/Baasner (2004).

14 Hierbei kann der Rezensent natürlich nur von seinen eigenen Erfahrungen ausgehen und vermuten, wie es beim Leser ankommt.

15 Vgl. hierzu Albrecht (2001), S. 73.

Literatur

- ALBRECHT, W. (2001): Literaturkritik, Stuttgart/Weimar.
 ANZ, T./BAASNER, R. (HRSG.) (2004): Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis, München.
 BLÖBAUM, B./NEUHAUS, S. (HRSG.) (2003): Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien, Wiesbaden.
 GELFERT, H.-D. (2004): Was ist gute Literatur? Wie man gute Bücher von schlechten unterscheidet, München.
 GLAUBITZ, U. (2001): Jobs für Bücherwürmer und Leseratten. Machen Sie Ihre Leidenschaft zum Beruf, Frankfurt a. M.
 HAGE, V./SCHREIBER, M. (1995): Marcel Reich-Ranicki, Köln.
 HESS, D. (HRSG.) (1997): Kulturjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, Düsseldorf/München.
 LÖFFLER, S. (1999): Die versalzene Suppe und deren Köche. Über das Verhältnis von Literatur, Kritik und Öffentlichkeit, in: Schmidt-Dengler, W./Streitler, N. K. (Hrsg.): Literaturkritik. Theorie und Praxis, Innsbruck/Wien 1999, S. 27-39.
 NEUHAUS, S. (2004): Literaturkritik. Eine Einführung, Göttingen.
 REUS, G. (1999): Ressort Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien, 2., überarb. Aufl., Konstanz.
 SCHALKOWSKI, E. (2005): Rezension und Kritik, Konstanz.
 SCHMIDT-DENGLER, W./STREITLER, N. K. (HRSG.) (1999): Literaturkritik. Theorie und Praxis, Innsbruck/Wien.

Die Autorin

Miriam Kuhl, M. A., arbeitet als freie Fach- und Onlinejournalistin in den Bereichen Medien und Literatur in Düsseldorf. Sie unterstützt die Deutsche Fachjournalisten-Schule als Tutorin.

www.kuhltext.de



Rezension: CEO-Kommunikation. Strategien für Spitzenmanager

Unternehmens- und Organisationskommunikation gelten heute als sehr wichtig – auch in der Wirtschaft. „Moderne Führung besteht im Wesentlichen in Kommunikation“ (S. 97). Das ist eine zentrale These des Buches von Deekeling und Arndt. Sie nennen es „CEO-Kommunikation“, weil sich die englisch-amerikanische Formel „chief executive officer“ auch bei uns immer mehr durchsetzt. Gemeint sind damit in Deutschland Funktionen wie Vorstandsvorsitzender, Verbandspräsident oder Hauptgeschäftsführer.

Der theoretischen Einsicht in Bezug auf die Wichtigkeit von Kommunikation entspricht aber in der Regel keine professionelle Kommunikationspraxis. Kommunikation gehöre immer noch zu den am meisten vernachlässigten Stellschrauben zur

Sicherung der Zukunftsfähigkeit eines Unternehmens, stellen die Autoren fest und stützen sich dabei auch auf andere Experten (S. 49).

Die Defizite der Unternehmens- und Organisationskommunikation weisen die Autoren an vielen prominenten Fällen des letzten Jahrzehnts nach, z. B. an Bankern wie Josef Ackermann von der Deutschen Bank und Firmenchefs wie Klaus Kleinfeld von Siemens. Die gän-

